

Verantwortl. Redacteur: Ernst Wörner. — Verlag: Jubaliden-Anstalt. — Druck der Ludw. Carl Wittich'schen Hofbuchdruckerei. — Expedition: Jönghaus'sche Hofbuchhandlung, Verlag.

Deutsches Reich.

□ Darmstadt, 18. Mai. Seine Großherzogliche Hoheit der Prinz Heinrich sind heute Nachmittag zum Besuche während der Feiertage dahier eingetroffen.

* Berlin, 17. Mai. Die Jesuiten-Debatte ist gestern beendet worden, damit die Germania in den an Politik armen Tagen des nun zu begehenden Festes die ganze Schale ihres Jornes auf alle Gegner ausgießen kann. Das Blatt ist umsomehr verstimmt, als die ganze Debatte ohne den von ihm gewünschten dramatischen Effect und ohne das erhoffte Eingreifen des Reichskanzlers zu Ende geführt worden ist. Wenn auch der letztere nicht gesprochen, sondern nur schweigend, aber mit gespanntester Aufmerksamkeit den Berathungen beigewohnt hat, wenn diese selbst auch ein für Jeden greifbares Resultat nicht gehabt haben, so ist durch die Debatte doch und während derselben es auf das Entschiedenste zu Tage getreten, wie völlig isolirt die klerikale Partei in dieser ganzen Angelegenheit dasteht, abgesehen nämlich von dem kleinen Referencorps, das einige Welfen und Polen derselben zuzuführen stets bereit sind. Der nach der Debatte selbst gefasste Beschluß ist übrigens ein entschiedenes Vertrauensvotum für die Reichsregierung, gleichsam ein Dank für des Reichskanzlers letzte Rede, welche die ganze Jesuiten-Debatte in die rechten Geleise gebracht, noch bevor dieselbe berührt worden war. Daß Fürst Bismarck in der Debatte das Wort nicht ergriffen hat, wird und kann verschieden gedeutet werden; eines theils wird er sich in einer Angelegenheit von solcher Tragweite nicht vorzeitig haben engagiren wollen, dann aber, und darin ist jedenfalls der Hauptgrund seines Schweigens zu sehen, war es eben der Wunsch der Reichsregierung die Ansichten des Reichstages in der Commission wie im Plenum zur vollen Geltung kommen zu lassen und deshalb die Reden der Abgeordneten nicht mit denen von Vertretern der Regierung zu mischen.

Der Gang der Arbeiten für die Verathung der Kreisordnung in der betreffenden Commission des Herrenhauses würde, falls es darauf ankäme, jene möglichst langsam zu fördern, gar Nichts zu wünschen übrig lassen; die neuesten Mittheilungen betreffs dieses Punktes bestätigen und verstärken diese längst bekannt gewordene Ansicht, da man durch sie erfährt, daß erst am 15. d. M. die erste Lesung der Vorlage beendet worden und der Beginn der zweiten auf den 28. d. Mts. festgesetzt ist; nach dieser Berechnung kann die Angelegenheit also noch manche Woche in Anspruch nehmen. Uebrigens hört man, daß dies Verfahren im Hause selbst entschiedene Mißbilligung findet und man ernstlich in Erwägung zieht, wie man einen absichtlich so verschleppten Geschäftsgang ein wenig auf die Beine helfen kann.

Der Kaiser wird mit Bezug auf das Tagen der Reichsvertretung und die hiermit zusammenhängende Erledigung wichtiger Regierungsgeschäfte die zu Anfang Juni beabsichtigte Reise wohl kaum vor Mitte oder gar Ende des Monats antreten können; der Monarch ist übrigens in diesen Tagen sichtlich wohl, hat fast alle Frühjahrs-Inspicirungen und gestern stundenlang in bester Stimmung einem Ballfest beim Handels-Minister beigewohnt.

Oesterreichisch-ungar. Monarchie.

Wien, 13. Mai. Aus Konstantinopel trifft eine wichtige Mittheilung ein: Der Sultan hat den discreten, aber doch sehr eindringlichen Vorstellungen der befreundeten Mächte Rechnung getragen und den Plan der Veränderung der Thronfolge allerdings nicht bestimmt und für alle Zeiten aufgegeben, aber doch auf seine Ausführung einstweilen verzichtet. Er will die Dinge aus sich selbst heraus reifen lassen, und nur mit den jeder Regierung zu Gebot stehenden Einflüssen nachhelfen, Einflüssen, denen vor allen Dingen die hier in erster Reihe in Betracht zu ziehenden Mlema's schon jetzt sich keineswegs in dem Maße unzugänglich gezeigt haben, als manz anfangs gerechnet. Für die nächste Zeit aber wird die Frage, wie gesagt, von der Tagesordnung gestrichen werden. (Karlsr. Z.)

Wien, 16. Mai. Erzherzogin Sophie, die Mutter des Kaisers, ist schwer erkrankt; die hohe Dame leidet an einem Kopfschmerz, und ihr Zustand hat sich sehr verschlimmert, die Abnahme der Kräfte schreitet seit gestern Abends so stetig fort, daß man den ärgsten Befürchtungen Raum gibt.

Prag, 14. Mai. Die „Bohemia“ schreibt: Die jüngsten Mittheilungen über die Resultate der Bischofs-Conferenzen sind in einem Punkte nicht ganz zutreffend. Wohl bildete die Congrua-Frage den Gegenstand der Verhandlungen, wie gemeldet worden, aber unrichtig ist es, daß ein gemeinsames Vorgehen in dieser Frage erzielt wurde. Bei der Verschiedenheit der bezüglich

Verhältnisse in der Monarchie wäre dies auch kaum möglich. In einem Punkte jedoch wurde in dieser Frage eine Einigung erzielt, nämlich darin, daß man den Widerstand gegen die betreffende Regierungs-Aktion fallen zu lassen beschloß. Mehrere Kirchenfürsten kündigten zwar ihre principielle Opposition an, ließen selbe jedoch auf Vorstellung der Cardinale Schwarzenberg, Rauscher und des Salzburger Fürst-Erzbischofs Larnocz und Anderer fallen. In der Sache selbst werden die einzelnen Episcopate selbständig vorgehen, und haben diese auch einen Anlaß dazu in der schon im Vorjahre von der Regierung ergangenen Aufforderung, vorderhand sich über die von der Staatsregierung beabsichtigte Regelung der Congrua gutachtlich zu äußern. Eine Reihe solcher Vota ist diesfalls bereits nach Wien gelangt, darunter auch das von Schwarzenberg redigirte Votum der böhmischen Kirchenfürsten, das in äußerst eingehender Weise die Frage beleuchtet und die Bedingungen formulirt, unter denen der böhmische Episcopat bei der Regelung der Congrua die Regierung unterstützen will.

Peß, 11. Mai. Das ungarische Amtsblatt enthält an seiner Spitze das folgende Kaiserliche Handschreiben:

Lieber Graf Vonyay! Heute bin Ich aus dem ungarischen Tieflande zurückgekehrt, wohin Mich Meine auf das Wohlergehen Meines Volkes gerichtete Fürsorge geführt hatte. Schmerz erfüllte Mein väterliches Herz, als Ich die durch das Wasser verursachten großen Schäden in einer in gewöhnlichen Jahren reiche Ernten spendenden Gegend wahrnahm. Zu Meiner Beruhigung diente es, daß ein Theil des überschwemmten Gebietes inzwischen wieder cultivirbar geworden ist. Mit Zuersticht hoffe Ich, daß die von Meiner Regierung theilweise bereits getroffenen, theilweise vorbereiteten und nächstens in Vollzug zu setzenden Anordnungen und die Steigerung der Arbeitsamkeit der Gesellschaft die durch Elementar-Ereignisse verursachten Uebel möglichst lindern werden und daß zur Vermeidung ähnlicher Schläge für die Zukunft die Gesetzgebung auf Grundlage der Vorarbeiten und Entwürfe Meiner Regierung Anordnungen treffen wird. Inmitten der Schäden, welche Ich mit Schmerz wahrnahm, erfüllte es Mich mit Freude, auf Meiner ganzen Reise Mein theuerstes Kleinod: die Liebe Meines Volkes, zu beobachten. Mein treues Volk umgab Mich überall mit den begeisterten und glänzenden Kundgebungen aufrichtiger Anhänglichkeit und ungetheilten Liebe. In die Hauptstadt zurückgekehrt, beile Ich Mich, die angenehme Pflicht Meines Fürstlichen Berufes zu erfüllen, indem Ich Meinen aufrichtigen Dank dafür ausspreche. Nicht an einzelne Städte oder Ortschaften, sondern an die ganze Bevölkerung der von Mir bereisten Gegend richte Ich diese Erklärung, nachdem Ich überall in gleichem Maße den aufrichtigen Ausdruck eben desselben Gefühles vorfand. Vor einigen Jahren sagte Ich bei einer feierlichen Gelegenheit: „Nur ein glückliches Volk kann einen glücklichen Fürsten besitzen.“ Dieses zu erreichen, dahin werden auch künftighin Meine väterlichen Absichten und Meine königlichen Sorgen gerichtet sein. Ich glaube, daß der Segen des Allmächtigen diese Meine Bestrebung begleiten wird, und mit Zuversicht hoffe Ich, daß bei der treuen Anhänglichkeit und aufrichtigen Liebe Meines Volkes dem Throne und Vaterlande gegenüber Mein geliebtes Ungarn und die Monarchie einer schönen und sicheren Zukunft entgegensehen können. Ich fordere Sie auf, hiervon die gesammte Bevölkerung der von Meiner Reise berührten Gegend — mit Meinem wiederholten herzlichsten Gruße — in Kenntniß zu setzen.

Ofen, 10. Mai 1872. Franz Joseph m. p.
Frankreich.

Paris, 9. Mai. Ueber die neueste politische Parteinahme des Generals Chanzy wird der „N. Z.“ geschrieben: General Chanzy hat etwa 24 Mitglieder des rechten Centrums mitgebracht, so daß das linke Centrum nahezu 160 Mitglieder zählt. Fortan bilden die beiden Linken und das linke Centrum auch numerisch beinahe die Hälfte der Nationalversammlung, welche für die Republik und zunächst für Hrn. Thiers einsteht. An irgendeinen Staatsstreich der monarchisch-klerikalen Coalition kann also nicht mehr gedacht werden. Chanzy sprach der Nationalversammlung das Recht und die Befähigung ab irgendeine Verfassung zu schaffen. Sollte ein unerwartetes kritisches Ereigniß eintreten, so wird zwischen Dumale und Gambetta der General Chanzy aufstehen, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, wo die Macht der conservativ-liberalen Interessen, des Parlaments und des Heeres sich alsdann befinden werden. Chanzy und das linke Centrum äußerten die Absicht und die Hoffnung auf Grund der Programmrede eine feste parlamentarische Mehrheit zu bilden. Der Erfolg dieser Unternehmung

dürfte insbesondere davon abhängen, daß Thiers noch entschiedener mit der Rechten bricht, z. B. Chanzy dazu bewegt, das Portefeuille des Kriegsministeriums anzunehmen. Denn alsdann würden die Linke und das linke Centrum, welche in den meisten Fällen auch auf Gambetta's radicale Linke rechnen können, hinreichend viele Mitglieder aus dem rechten oder orleanistischen Centrum anziehen.

Paris, 11. Mai. In Folge einer Besprechung des Berichterstatters der Militärcommission, Chasseloup-Laubat, mit dem Präsidenten der Republik ist die öffentliche Verathung über das Recrutirungsgesetz auf den 23. Mai anberaumt worden. — Der vom General Ducrot eingebrachte Antrag auf Schöpfung einer Landesvertheidigungs-Commission ist nach längerer Discussion von der parlamentarischen Commission für die Reorganisation der Armee verworfen worden. — Gestern Nachmittag begab sich eine elsässische Deputation zu Gambetta, um ihm nebst einer Adresse eine durch freiwillige Beiträge aufgebrachte Ehrengabe, eine Broncegruppe, zu überreichen. Dieselbe stellt das Elsaß als eine schmerzzerfleischte Mutter dar, welche auf ihren Knien ein todttes Kind wiegt. Der Verfasser des Kunstwerkes ist ein Elsässer Bildhauer, Namens Bartholdi, aus Colmar. In der Adresse heißt es: „Möge Frankreich mit unendlichem Vertrauen in seine Geschichte und in die Vaterlandsliebe des Elsaß die Arbeit seiner Wiedergeburt verfolgen. Die Elsässer haben Vertrauen in seine Zukunft. Sie werden Geduld haben, wie sie Standhaftigkeit besitzen. Die nationale Ehre, die Sie inmitten des schrecklichsten Zusammensturzes zu erhalten wußten, ist für uns ein sicheres Pfand, daß auch für uns ein Tag kommen wird, da wir uns wieder an den Heerd der großen französischen Familie setzen dürfen.“ Gambetta ermahnte in seiner Dankrede zum Vertrauen in die Zukunft und schloß: „Beseßigen auch wir uns der einzigen Hoffnung, die Leuten geziemt, welche von weisen und festen Gedanken besetzt sind! Sprechen wir nicht mehr von Vergeltung! Stoßen wir keine verwagten Worte aus! Sammeln wir uns!“

Paris, 11. Mai. Man schreibt der „N. Z.“: Die Entlassung des Kriegsministers, General v. Cussy, ist noch nicht officiell, dürfte aber keinem Zweifel unterliegen. Der als Nachfolger bezeichnet General Estellier-Balazé, augenblicklich Divisions-Commandeur in Rouen, war heute in Versailles bei Herrn Thiers. — Marschall Bazaine ist noch immer auf freiem Fuße. Er hatte sich heute Morgen mit seinen beiden Adjutanten nach Versailles zum Kriegsminister begeben und sich demselben zur Verfügung gestellt. General von Cussy mußte aber seinem ehemaligen Chef erwidern, daß sein „Gefängniß“ noch nicht bereit sei und er ihn bitten müsse, noch einige Tage auf freiem Fuße zu bleiben. — Wie ich von verschiedenen Seiten höre, fährt Herr Thiers fort, mit anerkennenswerther Entschiedenheit die Partei des Marschalls Bazaine zu ergreifen; der Präsident der Republik hat sich namentlich vor einem Journalisten heftig über das ekelhafte Verfahren des größten Theiles der Presse ausgesprochen. Daher auch wohl die einlenkenden Artikel, welche gestern und heute mehrere der Präsidentschaft nahestehende Blätter veröffentlichen.

Paris, 12. Mai. (Nationalversammlung vom 11. Mai.) Bei Beginn der Sitzung werden verschiedene Berichte über Lieferungen und Handelsabfälle vorgelegt, die während des Krieges in Bezug auf Kleidung und Ausrüstung von Mobilgarden u. d. g. geschehen sind. Der Herzog d'Audiffret-Pasquier macht darauf aufmerksam, daß demnächst noch andere sehr interessante Berichte über denselben Gegenstand der Versammlung unterbreitet werden sollen. Dieselben behandeln namentlich die Geschäftsführung der bekannten Herren Testelin in Lille, Gent in Marseille, Challemel-Lacour in Lyon und der Centralregierung durch Gambetta in Bordeaux. „Wenn wir im letzten Berichte (sagt der Redner) diese Handelsgeschäfte noch nicht berührten, so kam das daher, daß noch nicht alle Untersuchungen abgeschlossen waren. Die Versammlung kann übrigens versichert sein, daß wir nur die Wahrheit, und zwar ohne jedes Vorurtheil, suchen. Die Commission wird der Kammer das Ergebnis ihrer Forschungen mit vollkommener Unparteilichkeit unterbreiten.“ (Lebhafter Beifall.) Gambetta: „Ich erlaube mir, mich den Ausführungen des Hrn. d'Audiffret-Pasquier anzuschließen. Wir Alle sehnern die Discussion herbei, welche die Commission vorbereitet. Aber ich halte darauf, auf dieser Tribüne festzustellen, damit keine Zweideutigkeit weder in der Kammer, noch im Lande bestehen bleibe, daß wir ebenso energisch als irgend wer alle die Acte scharf beleuchtet sehen wollen, welche für das Gemeinwohl des Landes vollzogen wurden.“ (Lebhafte Zustimmung)

(links; Ausrufe des Zweifels rechts.) Mehrere Mitglieder zur Rechten: „Wir werden sehen; wir werden sehen!“ Gambetta: „Sie werden es sehen, Sie haben Recht, es zu sagen. Es ist ein Rendezvous, bei dem wir nicht fehlen werden; aber ich halte darauf, es hier zu sagen, — und darüber darf es unter Ehrenmännern kein Mißverständniß geben, — daß wir ein scharfes, vollständiges, strenges Licht über alle Acte unserer Verwaltung fordern, und daß, wenn sich Schwächen, strafbare Dinge, Diebstähle und Verbrechen ergeben sollten, wir der Gerechtigkeit, so hoch auch immer die Anklage hinaufreichen möge, die notwendige Bückigung nicht abseilschen werden.“ (Sehr gut, links.) Mitglieder rechts: „Wir werden sehen; wir werden sehen!“

Paris, 13. Mai. Das officiële „Vien Public“ bespricht heute in einem längeren Artikel die Nachrichten, welche über den schlechten Gesundheitszustand des Herrn Thiers in den fremden und anderen Blättern verbreitet sind, und erklärt dieselben für falsch. Die Wahrheit sei folgende: „Durch die Empfänge im Elisee und übermäßiges Arbeiten ermüdet, wurde Herr Thiers von seinen Freunden aufgefordert, sich etwas Ruhe zu gönnen und seine Kräfte zu schonen. Aber nichts wurde deshalb in seinen Gewohnheiten geändert. Jeden Abend ohne Ausnahme empfing er die nämliche Anzahl von Eingeladenen oder vertrauten Freunden; jeden Tag präsidirte er dem Ministerrath, und er hatte nicht nöthig, das Wort durch den Bleistift zu ersetzen; jeden Morgen arbeitete er seine Stunden und mit der gewöhnlichen Pünktlichkeit. Eine einzige unleugbare Sache figurirt in den neuesten Bulletins des Boulevards, nämlich die Vertagung der Discussion über das Militärgesetz, zu welcher die National-Verammlung ihre Zustimmung gegeben.“ So das „Vien Public.“ Wenn Thiers überhaupt ernstlich krank war, so ist er jedenfalls jetzt beinahe vollständig hergestellt, wie auch deutlich dadurch bewiesen wird, daß er nächsten Montag bei Gelegenheit der Interpellation, welche Rouher gestellt, das Wort ergreifen will. Er läßt gegenwärtig die Belege sammeln, deren er zu seiner Rede bedürftig ist. Außer ihm soll auch noch der Justiz-Minister Dufaure für die Regierung das Wort ergreifen. Auch Rouher bereitet eine vollständige Sammlung von Actenstücken für seine Rede vor. Er hatte vielfache Conferenzen mit früheren Ministern und Berichterstattern über das Budget. Die von Audiffret-Basquier so scharf angegriffene Militär-Verwaltung steht auch auf seiner Seite und versorgt ihn mit Nachrichten. Wie es heute heißt, soll der General de Cissey Kriegs-Minister bleiben. Thiers will ihn nicht gehen lassen, und er soll sich deshalb mit der Commission, welche die Bazaine'sche Angelegenheit zu untersuchen hat, abgefunden haben. Bestimmtes verlautet jedoch noch nicht. Sicher scheint jedenfalls zu sein, daß die Generale, welche das Kriegsgericht bilden, das über Bazaine das Urtheil fällen soll, nach ihrem Dienstalter gewählt werden. In diesem Falle will der Marschall die Herzöge von Nemours und Amale, so wie den General Trochu nicht als Richter annehmen. Diese sind nämlich fast die einzigen, älteren Divisionsgenerale, welche nicht Bonapartisten sind. Was die beiden Prinzen anbelangt, so haben diese übrigens erklärt, daß sie nicht Mitglieder des Kriegsgerichts sein wollen. — Der Verteidiger von Straßburg, General Ulrich, hat jetzt auch an den Präsidenten der Republik geschrieben, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. — Das gestrige Diner bei Herrn Thiers ist sehr glänzend ausgefallen. Der Graf und die Gräfin von Paris, welche zuerst hatten absagen lassen, sich aber dann eines Besseren besannen, waren anwesend. Außer ihnen hatte sich die Prinzessin Clementine und ihre Tochter, der Herzog von Chartres, Bruder des Grafen von Paris, der Herzog von Amale, der Prinz von Joinville, der Herzog von Nemours und sein Sohn, der Herzog von Alençon, der Herzog von Sachsen-Coburg, der Fürst und die Fürstin Czartoriski u. s. w. eingefunden. (R. 3.)

Italien.

Rom, 15. Mai. Bei der gestrigen Berathung des Budgets in der Deputirtenkammer wurde auch die auswärtige Politik der Regierung von den Abgeordneten Ferrari und Ricci zu einem Gegenstande der Discussion gemacht. Der Minister des Auswärtigen, Visconti-Venosta, gab darauf die Erklärung ab, die Beziehungen Italiens zu allen Mächten seien fortwährend freundschaftliche; eine reactionäre Politik, deren sie beschuldigt worden, werde aber die Regierung niemals verfolgen. Ihr System der Mäßigung gegen den Papst werde allseitig anerkannt, von katholischen, wie nicht katholischen Regierungen.

Amerika.

New-York, 16. Mai. Nachrichten aus Japan melden, daß in Jeddo eine große Feuersbrunst ausgebrochen, welche sich über 4 englische Quadratmeilen ausgedehnt hat. 30,000 Menschen sind obdachlos.

Großbritannien.

London, 15. Mai. Anlässlich des gestern behufs Beschaffung der Fonds für das King's College abgehaltenen Meetings hielt Gladstone eine längere Rede, in welcher er sich zu Gunsten der Religion als der Grundlage des höheren Unterrichts aussprach. Er gedachte dabei der Gefahren, welche sowohl in Folge der Steppis

der Wissenschaft als durch priesterliche Präventionen entstehen. Bezüglich des Unfehlbarkeitsdogma's führt Gladstone aus, daß dasselbe die Proclamation eines ewigen Krieges gegen allen Fortschritt sei.

Telegramme.

* Berlin, 18. Mai. Die „Spener'sche Zeitung“ erklärt sich auf Grund sorgfältiger Erkundigungen ermächtigt, die von einem hiesigen Blatte gestern gebrachte Sensationsnachricht, Fürst Bismarck habe vor seiner Abreise den Geschäftsträger bei der Curie beauftragt, dem Cardinal Antonelli zu eröffnen, der Kaiser könne auf Errichtung der bereits vereinbarten päpstlichen Nunciatur in Berlin augenblicklich keinen Werth mehr legen, als vollständig unbegründet und für eine dreiste Erfindung zu erklären.

* Washington, 17. Mai. Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat dem Senate den Bericht über den Nachtragartikel zum Washingtoner Vertrag vorgelegt. Die Berathung findet morgen statt und ist die Annahme wahrscheinlich.

* New-York, 17. Mai. (Kabeltelegramm.) Die meisten Zeitungen weisen auf eine Abnahme der von den demokratischen antigrantischen Senatoren gegen den Zusatzartikel zur Alabamafrage gemachten Opposition hin und halten eine zufriedenstellende Lösung bei dem allgemeinen Wunsche nach Beendigung für zweifellos.

Feuilleton.

Cervantes.

Sein Leben und seine Werke.

Von
Ludwig Börner.
(Fortsetzung.)
III.

Weit höher an dichterischem Werth als das „Leben in Algier“ steht das zweite der erhaltenen Dramen, „Numantia“. Der Dichter hat hier in die alte Geschichte zurückgegriffen und ihr einen patriotischen Stoff entnommen: er zeichnet den heroischen Widerstand der spanischen Stadt Numantia, die den weitbeherrschenden Römern vierzehn Jahre lang widerstand, bis sie, durch Hunger bezwungen, als Trümmerhaufen, der Sage nach von keinem Lebenden mehr bewohnt, in ihre Hände fiel. Auch in diesem Schauspiel tritt zwar das dramatische Element hinter dem epischen zurück: trotz mancher Sonderbarkeiten aber, wohin wir besonders die allegorischen Figuren rechnen, ist die Dichtung von dem Geist der edelsten Poesie durchweht und erhebt sich vielfach zu den erschütternden Tönen der gewaltigsten Tragik. Die erste Scene führt uns ins römische Lager. Der neue Feldherr, Scipio, ist gerade angekommen, gesandt, dem jahrelangen ruhmlosen Kriege ein Ende zu machen und die stolze Stadt zu demüthigen. Seine erste Aufgabe ist, die durch Leppigkeit und Schwelgerei gekunkelte Mannszucht seines Heeres wiederherzustellen. Hören wir die kraftvollen Worte, die er an seine Soldaten richtet:

— Denkt ihr, daß sich die Mauern niederstrecken
Nur vor des Widder's erzbeißender Spitze,
Daß, um ein Heer zu schlagen und zu schreden,
Nur Zahl der Krieger und der Waffen nütze?
— Von Scham leid, tapfere Krieger, übergossen,
Zu sehn, daß uns zum Trost, mit jedem Walten,
So wenige Spanier, und schon eingeschlossen,
Noch stets in ihrem Nest Numantia schalten.
Schon sechzehn Jahre sind und mehr verfloßen,
Daß sie im Krieg ihr Prahl'n sich erhalten:
Erlegen sei'n, vor ihrer Faust ergrausend,
Der Römer Tausend und noch aber Tausend.
Ihr selbst allein bezwingt Euch, Ihr, bezwungen
Von weiblichen phantastischen Gelüsten.
Durch Venus und durch Bacchus fest umschlungen,
Bewegt Ihr keine Hand, um Euch zu rüsten.
— In weichen Betten, unter Wein und Spielen,
Haßt Mavors nicht, der arbeitssame harte,
Der sucht nach andrer Nützung, andern Zielen,
Ihm schwingen andre Arme die Standarte;
Nedweder muß sein Schicksal selbst erzielen,
Bethört, wer hier auf Glades Weistand harrete,
Die Tragheit wird sich niedres Glück erziehen,
Die Thätigkeit Herrschaft und Monarchien. —

Beschämt geloben die Soldaten dem Feldherrn, sich zu bessern und willig Leib und Leben seinem Dienste zu widmen. Doch schenkt Scipio ihrer Sinnesänderung kein volles Vertrauen und beschließt daher, die Stadt nicht mit offener Gewalt der Waffen anzugreifen, sondern sie mit Wall und Graben zu umgeben und durch Hunger fähig zu machen. In der festen Zuversicht, auf diesem Wege seinen Zweck zu erreichen, schreitet er die Numantischen Gesandten, die um Frieden bittend in seinem Lager erscheinen, durch die Forderung unbedingter Unterwerfung zurück. In der zweiten Scene treten dann zwei allegorische Personen auf, eine Jungfrau, die Spanien vorstellt, und der Fluß Duero. Die erstere bittet diesen, doch der bedrängten Stadt zur Hülfe zu kommen und die Werke der Römer durch seine Fluthen zu zerstören; doch muß der Flußgott im Hinblick auf den traurigen Schluß des Schicksals jede Hülfe versagen. Zum Trost der bekümmerten Hispania knüpft er an diesen traurigen Bescheid eine längere Rede, in der er prophetisch auf die künftige Größe des Vaterlandes und die Vergeltung, die

das übermüthige Rom durch die Waffen der Gothen und Spanier ereilen werde, hinweist. — Der zweite Aufzug zeigt uns die eingeschlossenen Numantiner in der beginnenden Noth; sie pflegen Rath, um dem elenden Tode zu entgehen, und beschließen, die Aufforderung zu einem Zweikampf an die Römer gelangen zu lassen, der, von beiden Seiten durch die besten Krieger ausgefochten, den langen Streit entscheiden soll. Den Göttern sollen Opfer dargebracht werden, zugleich soll der Zauberer Marquius die Zukunft zu erkunden suchen. Die Scene, in der dieser einen erst vor wenigen Stunden am Hungertod gestorbenen Jüngling aus dem Grabe ruft, um von ihm das Schicksal der Stadt zu erfahren, ist von dämonischer Kraft und graufiger Wirkung. Lange Zeit ist die Beschwörung erfolglos, die Unterwelt will den Todten aus der Ruhe des Grabes nicht entenden, immer stärkere Künste muß der Zauberer anwenden:

Komm, unbeglückter Jüngling, komm nach oben,
Nochmals der Sonne heitres Licht zu schauen,
Laß jenes Land, in dessen düstern Töben
Auf keinen frohen Tag man kann vertrauen.
Durch Dich, Du kannst es, sei mir Kund' erhoben
Von Allem, was Du sahst in Abgrunds Grauen.
Das, mein ich, sag', drum her dein Geist gebannt ist,
Und mehr, wenn's für uns taugt, und Dir bekannt ist.
— Rebell'sche Seele, wende Dich zur Wohnung,
Vor wen'gen Stunden erst von Dir geschieden!

Und endlich antwortet der gestörte Geist:

Halt inn' mit deiner Wuth, gön' mir Verschönerung,
Marquius! Sei zufrieden, Feind, zufrieden
Mit dem, was ich im Abgrund muß erkunden,
Und nicht vermehre meines Jammers Wunden.
Du trügst Dich, wenn Du glaubst, daß ich mich freue,
Rückkehrend in dies peinerfüllte Leben,
Dies kurze, traur'ge, das ich jetzt erneue,
Und das mir schon in Eile will entschweben.
Eh' weßt Du Schmerz mir, den ich billig scheue,
Weil nochmals nun des Todes hartes Streben
Mir Seel' und Leib wird im Triumph zermalmen.
— Nicht werden Römer Siegesfahnen schwenken
Ueber Numantia's Raft; sie wird nicht siegend
Die Feinde durch Triumph und Glorie kränzen.
Bei Freund und Feind, gleich brav im Streite liegend,
Glaub' nicht, daß je an Frieden sei zu denken,
Wuth flammt in beider Segner Busen kriegend.
Befreundet wird ein Dolch Numantia fallen,
Zugleich unsterblich Leben ihr gesellen. —

Die letzte Hoffnung der Numantiner, durch einen Zweikampf Rettung für ihre Stadt zu erlangen, scheitert an der höhnischen Weigerung Scipio's, der seinen baldigen Erfolg sicher vor Augen sieht. Ein neuer Plan, den sie entwerfen, nämlich mit Zurücklassung der Weiber und Kinder einen nächtlichen Ausfall zu wagen und sich durch die römischen Werke durchzuschlagen, wird durch den Jammer der Weiber vereitelt, die an ihre eigene Zukunft erinnernd fragen:

Wollt ihr in des Römers Händen,
Für des Römers stolzes Hassen
Numantia'sche Jungfrau'n lassen
Um das Unheil zu vollenden?
Was mit Euern freien Kindern?
Soll'n sich die als Sklaven bücken?
Wollt sie lieber selbst erliden,
Eignen Arms ihr Elend mindern.

Mehr und mehr breitet der Hunger seine schwarzen Flügel über die unglückliche Bevölkerung aus. Die schrecklichen, mehr noch geistigen als körperlichen Leiden, die er im Gefolge hat, schildert der Dichter in einer Reihe von ergreifenden Scenen. Den kurzen Auftritt, in dem ein kleiner Knabe in kindlicher Unschuld, unfähig des Glends, das ihn umgibt, seine verzweifelte Mutter flehendlich um ein Stückchen Brod bittet, wird wohl Niemand ohne tiefe Rührung lesen können. Wie innig und tief empfunden ist ferner die Unterredung der beiden Liebenden, Morander und Vira. Da Vira über drohenden Hungertod klagt, erfaßt ihr Geliebter mit ganzer Seele den Plan, in das Lager der Römer einzubrechen und ihr Speise zu verschaffen:

— Glaub, daß Du nicht Hunger stirbst,
Während mir noch Pulse schlagen.
— Und die Speise des Quiriten,
Sonder Furcht vor Tod und Wunde,
Reiß ich sie aus seinem Munde,
Sie dem Deinen dargubieten.
Wahn soll meine Rechte hauen
Deinem Leben, meinem Sterben;
Schlimm'rer Tod ist's und Verderben,
Herrin, also Dich zu schauen.

Und Vira antwortet in stiller Ergebenheit:

Liebend ist Dein Wort erklungen,
Doch ich meide solche Gaben;
Nimmer kann die Labung laben,
Die Du mit Gefahr errungen.
Was Du siegend auch begönneest,
Gibt mir nicht auf lange mehr,
Ob Du dorten zwar viel eh'r
Dich verlorst, als mich gewönneest.
Du geniesse Stärk' und Kraft,
Die die Jugend Dir erheben,
Denk', daß unsrer Stadt Dein Leben
Mehr als meines Vortheil schafft.
Du kannst wohl sie noch beschützen
Gegen Feindes droh'nde Werke,
Doch was soll die wen'ge Stärke
Dieser armen Jungfrau nützen?
Dum, o meiner Liebe Mann,
Laß von solcherlei Gedanken;
Nicht mag dem ich Nahrung danken,
Was dein blut'ger Schweiß gewann.

Und verspätst Du auch den Lauf
Meines Lebens um ein'ge Tage:
Dieses Hungers stete Plage
Zehrt doch endlich all' uns auf.

Aber Morander bleibt fest:

Lira, Du versuchst vergebens,
Diesen Weg mir zu verkümmern;
Dahin will ich, dahin schimmern
Alle Sterne meines Lebens.
Wer indeß, ob uns bedauern
Noch die Götter, und mich senden
Mit der Beute, die beenden
Kann Dein Glend und mein Trauern.

Und von hanger Angst um den Geliebten ergriffen,
fleht nochmals Lira:

O Morander, süße Minne,
Gehe nicht! Mich dünkt, ich schaue,
Wie Dein Blut im rothen Thau
Von des Feindes Stahle rinne.
Wage diese Fahrt doch nimmer,
O Morander, theures Leben.
Droht der Himmweg nothumgeben,
Ist der Rückweg noch viel schlimmer.
Ihm den kühlen Muth zu binden,
Seid als Zeugen eingeladen,
Götter, daß ich allwärts Schaden,
Nirgend's denke Heil zu finden.

Da sie aber die Erfolglosigkeit ihrer Bitten sieht,
fügt sie hinzu:

Aber wenn Du solchen Streite,
Solcher Freund, nicht willst entsagen,
Laß Dir dies Umarmen sagen,
Daß mein Geist Dich stets begleite.

Morander bricht in der That in das römische Lager
ein. Sein Freund, der ihn begleitet, fällt, er selbst
erbeutet einiges Brod und bringt es, schwer verwundet,
in athemlosem Laufe der Geliebten, zu deren Füßen er
tobt niederfällt.

Um den Leiden des Hungers zu entgehen, fassen
endlich die harten Numantiner, nachdem sie all' ihr Hab
und Gut dem Scheiterhaufen übergeben haben, den ent-
schlossenen Entschluß, sich durch Feuer und Schwert selbst
das Leben zu nehmen. Die Männer tödten ihre Frauen,
die Väter ihre Kinder, die Söhne ihre Mütter — und
dann geben sich die Ueberlebenden selbst den Tod, damit
der Römer nur über Trümmer und Leichen Sieger sei.
Und Scipio, vor dessen Augen sich der letzte Numantiner, ein
Knabe, in hohem vaterländischem Sinn, römisches Mitleid
verschmähend, vom Thurme stürzt, bricht in die Worte
aus:

O That, voll Ruhms und sonder Gleich' begonnen,
Werth, alter Krieger Herzen zu entpfehlen!
Nicht nur Numantia hat hier Preis gewonnen,
Die Glorie wird ganz Spanien mitgehen:
Vor deiner Tugend lebenskräft'gem Brennen
Muß mein Gewinn in nicht'gen Sand zerfließen;
Dich hob dein Fall und half dir Ehr' erlangen,
Wir stürzt er in den Staub mein Siegesprangen. —

Wenden wir uns wieder zu des Dichters äußerem
Lebenslauf. Wir verließen ihn in der Zeit, da er eben
in die Ehe getreten war und sich ganz der dramatischen
Dichtkunst zugewendet hatte. Es scheint aber nicht, daß
ihm diese Thätigkeit reichen Gewinn abgeworfen habe;
denn schon nach wenigen Jahren verließ er wieder die
kaum gewählte Laufbahn und suchte auf andere Weise
sein Auskommen zu verdienen. In Sevilla, „dem Zu-
fluchtsort der Unglücklichen und der Unterkunft der Armen“,
wo sich der Verkehr mit den goldreichen amerikanischen
Colonien concentrirte, wo Beschäftigung zu finden und
Geld zu erwerben war, wie nirgends sonst in Spanien,
erhielt Cervantes im Jahr 1588 ein untergeordnetes Amt
bei dem Hauptprovinzialcommissär der indischen Flotten und
Heere, Antonio de Guevara, der ihn zu seinem Unter-
commissär bestellte. Nach einiger Zeit vertauschte er diese
Stelle mit der eines Einsammlers von Schulden für die
königliche Regierung, womit er zugleich Privatgeschäfte
ähnlicher Art verband. Diese Aemter waren gewiß weder
angenehm noch einträglich: vielmehr hat der Dichter
wohl mit mancherlei Noth zu kämpfen gehabt, sonst würde
er nicht schon im Jahr 1590 sich um eine Anstellung
in demselben Indien beworben haben, das er „Zustuchts-
ort aller Verzweifelten, Sammelplatz der verdorbenen
Kaufleute, Freisitz der Mörder, Schutz- und Schlupfwinkel
der Gauner und Spieler und Lockherd der Lustbirnen,
täuschendes Trugbild für die meisten und Heilmittel für
wenige“ nennt. In der Eingabe, die er an den König
machte, schilderte er eingehend seinen ganzen Lebenslauf,
seine Kriegsdienste, sein Leiden in Algier, mit Beifügung
aller darauf bezüglichen Beweisstücke: eine Sammlung
von Urkunden, die, seit sie vor mehreren Jahrzehnten in
dem indischen Archive zu Sevilla wohlbehalten aufgefunden
worden ist, die Hauptquelle für die Kenntniß seines Lebens
bildet. Er bat schließlich um eine der folgenden sehr
verschiedenartigen Stellen, die wohl damals gerade frei
waren: die Rechnungsführung für Neugranada, die der
Galeeren in Carthagena, die Befehlshaberschaft der Land-
schaft Soconuco und die Stadthauptmannstelle von Paz.
Sein Gesuch war ohne Erfolg: er hatte bei Hofe keine
Freunde, die seine Sache führten, und Verdienste eines
unbekannten Mannes wogen, wie wir bereits gesehen
haben, in Madrid nicht schwer. So war Cervantes mit
seinem hochstrebenden Geiste lange Jahre in niedrige
Stellung gebannt. Doch war sie für ihn nicht ganz

ohne Nutzen. Auf den vielen Reisen, die seine Geschäfte
mit sich brachten, durchstreifte er nach verschiedenen Rich-
tungen die schönste Provinz seines Vaterlandes, Andalusien,
und aufmerksam Beobachtung machte ihn mit dem Leben
und Treiben seiner Bewohner bekannt. Man findet davon
die Spuren in mehreren seiner Novellen, von denen einige
vielleicht damals schon entstanden sind. Besonders
rechnen wir dahin die auf dem Boden von Sevilla
heimische Geschichte der beiden Taugenichtse Rinconet und
Cortadillo, die die eigenthümlichen unsicheren Zustände
jener Stadt so treffend und lebendig schildert, daß wir
kaum annehmen dürfen, der Dichter habe das in späteren
Jahren — die Sammlung der Novellen erschien erst 1613
im Druck — fern von Sevilla niedergeschrieben. Die
Erzählung führt uns in eine Höhle des Lasters, wo sich
mitten in der großen Stadt unter den Augen der freilich
„in einem tiefen Schlummer begraben“ Polizei fast
öffentlich jene Menschenklasse breit macht, für welche
Diebstahl, Betrug, Gaunerei und für guten Verdienst,
wenn es sein muß, auch ein kleiner Mordmord Lebens-
beruf ist. Es ist eine faubere Gesellschaft, deren Bekannt-
schaft wir da machen, eine Reihe von Galtenvögeln, wie
man sie nicht schöner beisammen finden kann, von ihrem
Anführer Monipodio, „dem ungeschlachtensten Halunken
von der Welt“ an bis herab zu den lächerlichen Dirnen
und den Anfängern in der edlen Kunst, die jugendlicher
Leichtsinn dem Verderben entgegenreibt. Und welch köst-
lichen Humor hat der Dichter über die ganze Bande
ausgegossen! Daß die hartgesottenen Sünder und Sünde-
rinnen alle die vorgeschriebenen Andachtsübungen der
Kirche genau beobachten, von ihren Schandthaten weg zur
Messe gehen und den heiligen Opfer bringen, daß sie
gar fest überzeugt sind, sich dadurch ein Anrecht auf den
Himmel zu erwerben, ist ebenso ergötzlich, als es trotz
des scheinbaren Widerspruchs treffend richtig und der
menschlichen Natur vollkommen entsprechend ist. Das
Ganze ist übrigens nur Schilderung eines Zustandes,
keine Novelle in unserem Sinn mit fortschreitender Hand-
lung und Entwicklung.

Neun Jahre hatte Cervantes zu Sevilla sein arm-
seliges Amt bekleidet, als sich das Mißgeschick von neuem
an seine Sohlen heftete. Durch die Zahlungsunfähigkeit
eines Mannes, dem er in allzugroßem Vertrauen eine
kleine Summe des eingenommenen Geldes übergeben hatte,
kam er außer Stande, seinen Verbindlichkeiten gegen die
Staatskasse Genüge zu leisten, und wurde deshalb im
Jahre 1597 ins Gefängniß geworfen. Die fehlende
Summe war so unbedeutend, daß wir annehmen müssen,
Cervantes habe sich in den elendesten Verhältnissen be-
funden: sonst hätte ihm der Wiederersatz leicht fallen
müssen. Er blieb mehrere Monate im Gefängniß; erst
ein dringendes Gesuch, das er an die Regierung richtete,
verschaffte ihm am 1. December 1597 die Freiheit.
Es scheint nicht, als ob der Dichter nach jener Katastrophe
noch lange in Sevilla gelebt habe: es ist nur bekannt,
daß er im folgenden Jahre noch dort gewesen sein muß.
Wir besitzen nämlich ein von ihm 1598 verfaßtes Sonett,
in dem er einen scandalösen Aufstand, der bei König
Philipp's Leichenfeier in der Domkirche zu Sevilla in
Folge von Zwistigkeiten zwischen Stadtrath und Inquisition
stattgefunden hatte, mit Spott überschüttet.

Es ist das letzte Lebenszeichen, das wir für eine
Reihe von Jahren von Cervantes haben. Wir verlieren
ihn jetzt ganz aus den Augen. Die eifrigsten Nach-
forschungen spanischer Gelehrten haben über die Zeit von
1598 — 1603 keine beglaubigte Nachricht, keine sichere
Thatsache ans Licht zu bringen vermocht. Nur eine un-
beglaubigte Tradition hat uns einige unbestimmte Nach-
richten überliefert; da dieselben indeß mit dem, was wir
aus Cervantes' Schriften entnehmen können, im Einklang
stehen, so mögen sie wohl der Wahrheit nahe kommen.
Darnach trat der Dichter, nachdem er Sevilla verlassen,
in die Dienste des Großpriors des Malteserordens in
der Landschaft Mancha, einem Theile Neu-Castiliens, um
für das Ordenshaus in Argamasilla das ihm wohlbe-
kannte Geschäft des Schuldeneinsammelns zu betreiben.
Da Cervantes, wie wir aus Don Quijote ersehen, mit
Gegend und Menschen von La Mancha genau bekannt war,
so gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir den längeren
Aufenthalt daselbst, den wir voraussetzen müssen, in diese
Zeit seines Lebens verlegen. Was dann weiter erzählt
wird, es hätten säumige Schuldner, um sich ihren Ver-
bindlichkeiten zu entziehen, ihm nachgestellt und ihn end-
lich ins Gefängniß zu Argamasilla werfen lassen, kann
so gut Thatsache als Fabel sein. Ebenso wollen wir es
dahin gestellt sein lassen, ob man das Gefängniß, in
dem Cervantes nach seiner eigenen Angabe den Don Quijote
zu schreiben begonnen hat, in Argamasilla suchen darf —
mit demselben Recht kann man an seine frühere Haft in
Sevilla denken. Wie gesagt, wir sind eben nur auf
Vermuthungen angewiesen, sicher ist aus der ganzen Zeit
Nichts.

Im Jahre 1603 begegnet uns endlich Cervantes
wieder. Er war nach Valladolid gezogen, wo damals
König Philipp III. und sein allmächtiger Günstling, der
Herzog von Lerma, Hof hielten, wohl in der Hoffnung,
durch Bekanntschaft mit einflussreichen Personen, die ihm
bisher völlig gefehlt hatte, ein seinen Fähigkeiten ent-
sprechendes Amt zu erhalten. War das seine Absicht,

so hat er sie sicher nicht erreicht: seine Stellung, seine
Vermögensverhältnisse erscheinen auch jetzt um nichts ge-
bessert. Ja wir würden von den ersten Jahren seines
dortigen Aufenthalts vielleicht gar nichts wissen, wenn
uns nicht die Gerichtsacten bei Gelegenheit eines unglück-
lichen Vorfalls einige Nachricht von ihm gäben. In
der unmittelbaren Nähe seiner Wohnung war ein Mord
geschehen, Cervantes und seine Hausgenossen waren dem
Schwergetroffenen beigeprungen; der Mörder war ent-
kommen, wie es hieß, in eines der benachbarten Häuser:
der Untersuchungsrichter unterwarf daher sowohl Cervantes
und seine ganze Familie, als auch alle anderen Hausbe-
wohner einem genauen Verhör. Wir entnehmen dem-
selben, daß Cervantes, wenn auch seine Ehe nicht mit
Kindern gesegnet war, doch eine starke Familie und große
Haushaltung hatte. Alle ihre Mitglieder werden uns
namentlich aufgezählt: „Miguel de Cervantes, über 57 Jahre
alt; Donna Catalina de Salazar, seine Frau; Donna
Isabel de Saavedra, seine natürliche Tochter, ledig,
20 Jahre alt; Donna Andrea de Cervantes, seine Schwester,
über 50 Jahre alt, zweimal Wittwe; Donna Constanza
de Ovando, deren Tochter, ledig, 28 Jahre alt; Donna
Magdalena de Sotomayor, Laienschwester, Cervantes'
Stiefschwester aus der zweiten Ehe seiner Mutter.“ Wir
erfahren aus den Zeugenaussagen, daß Cervantes mit
manchen Leuten Verkehr und „wegen seiner Tüchtigkeit“
Freunde habe; „er werde von verschiedenen Personen
besucht, da er Schriftsteller sei und Geschäfte betreibe.“
Letztere scheinen von derselben Art gewesen zu sein, wie
sie der Dichter bisher immer getrieben hatte — kleine
Geldgeschäfte im Dienste Anderer. Es ist ein kurzer
Blick in Cervantes' häusliches Leben, den uns so die
Untersuchungsacten vergönnen.

Marktbericht.

* Mainz, 17. Mai. In der Halle: 200 Sad Waizen
(per Sad 100 Kilogr.) 16 fl. 19. — 65 Korn (per Sad
100 Kilogr.) 10 fl. 48. — Gerste (per Sad 100 Kilogr.)
— fl. —. — 11 Hafer (per Sad 100 Kilogr.) 9 fl. 16 —
— Speiz (per Sad 100 Kilogr.) — fl. —. 1 Kartoffeln (per
100 Kilogr.) 4 fl. 40 bis 5 fl.

Brodpreise vom 19. Mai an nach eigener Erklärung der
Verkäufer: 2 Kilogr. Schwarzbrod (sogenanntes gemischtes) 20 fr.
1,5 Kilogr. Weißbrod 22 fr.

Butter per Pfd. 38—40 fr., in Partien per Pfd. 32 bis
33 fr., Eier per Viertelbunt 38—40 fr., Kornstroh per
100 Gebund 23—24 fl.

Fleischpreise: Ochsenfleisch 22 fr. — Kalbfleisch 22 fr. —
 Hammelfleisch 20 fr. — Schweinefleisch 20 fr. — Rinderfleisch
14—22 fr. — Kuhfleisch 14—22 fr.

* Bingen, 15. Mai. Fruchtmarkt. — Mtr. Waizen
— fl. —. (— fr. —.); 24 Korn 9 fl. 40. (— fr. n.); 2 Gerste
7 fl. 10. (— fr. —.); 6 Hafer 5 fl. 15. (— fr. —.);
Kartoffeln 4 fl. 30. Butter per Pfd. 34 fr. — Eier das
Viertelbunt — fl. 42 fr.

Wormser Handelsbericht vom 17. Mai 1872. Die
Umsätze der abgelaufenen Woche waren abermals sehr gering-
fügig, namentlich in Roggen und Gerste. Für Letztere ist die
Saison beinahe zu Ende. Für Waizen herrscht jedoch eine recht
feste Stimmung und würde derselbe jetzt auch lebhaft verlangt
werden, wenn nicht fast alle unsere Consumenten durch frühere
Ankäufe fremden Productes stark versehen wären. Nur dadurch
ist einer Steigung des Waizenpreises Einhalt gethan, da unsere
inländischen Vorräthe nicht ausreichen würden.

Zu notiren sind: Waizen fl. 16, Roggen, fl. 10½—11, Gerste
fl. 8¼—9, per 200 Pfd. Mehl, die laufende Parthie fl. 13
bis 14, Waizenvorstoß Nr. 0 fl. 17¼—18, Roggenvorstoß
fl. 11¼—12, per 140 Pfd. Rüböl geschäftslos und im Preise
unverändert. Rohes fl. 22¼—23, raffiniertes fl. 24—24½, per
Centner ohne Faß. (W. A.)

Börsenbericht.

Frankfurt a/M., 17. Mai. Das heutige Börsengeschäft
trug im allgemeinen den Charakter einer gewissen Entschlossen-
heit. Die Tendenz ist zwar fest geblieben und Verkaufslust war
nicht vorhanden, aber die Käufer drängten sich gerade auch nicht
besonders heran, außer zu Creditactien, die ziemlich lebhaft ge-
handelt wurden, jedoch ohne wesentliche Coursänderung zu erfah-
ren. Staatsbahn hielt sich gleichfalls auf ihrem gestrigen Niveau,
war aber heute ziemlich unbelebt. Lombarden eine Kleinigkeit
besser als gestern, Nationalbank stagnirte fast ganz. Ueberhaupt
war das Geschäft in Banken unbedeutend, und ist die Thatsache
zu vermerken, daß seitens des Privatpublicums, wenn auch schwach,
der Versuch gemacht wird, Bankpapiere noch zu guter Stunde
loszuschlagen und gegen billige Prioritäten umzutauschen, ehe der
Kimbuss der Banken vollends erblühen ist, an den man schon
jetzt nicht mehr recht glauben will.

Bahnpapiere waren heute auch nicht so lebhaft wie gestern,
da nur wenige Kaufaufträge vorhanden waren, und doch wurde in
jungen Staatsbahnen, Nordwest Lit. B. und Alsbild Abschlüsse
effectuirt. Von deutschen Linien Pfälzische Nord angeboten. In
Prioritäten ging einiges in Livornefern und Tosanern um. Von
Loosen waren nur österreichische 60er begehrt, alle andern Sor-
ten stagnirten mehr oder weniger. Am Markt der Staatspapiere
zeichneten sich beide österreichische Renten weniger durch den Um-
fang des Geschäfts als durch feste Haltung aus und süddeutsche
Fonds bilden noch immer einen gefragten Artikel.

Großherzogliches Hoftheater.

Pfingstsonntag 19. Mai, 12. Vorst. im 3. Abom:
Zum Erstenmale: Wanda. Romantische Oper in 3 Akten;
Musik von Franz Doppler. Mit neuen Decorationen und Costümen.
Anfang 4½ Uhr. Sonntagspreise.

Pfingstmontag 20. Mai, Abonnement suspendu: Zur
Reich der Blumen, oder: Künstlers Phantasie. Allegorisches
Ballet in 4 Bildern von Siem; Musik von Nesobada. Vor-
her: Fra Diavolo. Oper in 3 Akten; Musik von Auber.
Anfang 6 Uhr. Sonntagspreise.

Dienstag 21. Mai: Das Gefängniß. Lustspiel in 4
Akten von R. Benedix.

Hierzu eine Beilage, Fortsetzung der Po-
litik und der Inseraten aus dem Hauptblatt.

Versteigerungs-Anzeige.

1327) Auf dem Eisenhüttenwerk bei Michelsstadt, dem sogenannten unteren Hammer, werden

**Donnerstag den 23. Mai 1872,
Vormittags 10 Uhr,**

nachdem am Tage zuvor das Werk selbst der definitiven Versteigerung ausgesetzt und zugeschlagen sein wird — verschiedene zum Betrieb des Werks gebrauchte Maschinen, Geräthschaften und Materialien, öffentlich meistbietend verkauft werden,

insbesondere die Ausriistungsgegenstände der Schmiedewerkstätte, dabei 3 Blasbälge, 3 Amböse, 1 Ambos zum Blechrichten, ein Horn;

Gießereigeräthschaften, dabei eine Anzahl eiserner Formlasten, Beschwereisen, Zahnräder, Rohr- und sonstige Modelle und Coquillen;

bei dem Walz- & Hammerwerk u. A. eine Parthie Walzen, Amböse, Hammertheile und Stiele, ein Walzen- u. Schlackenkarren;

eine Parthie Metallbereitungsmaschinen, insbesondere mehrere Drehbänke, zwei Walzen- und eine Plan-Drehbank, verschiedene Bohrmaschinen, eine Hobelmaschine u. s. w., eine Anzahl Werkzeuge für Metall- und Holzarbeiter, mehrere Schleifsteine, vier Schnellwagen, eine Decimabridenwaage mit Gewichten, eine Wagenwinde, Flaschenzüge, eine Futterstreichmaschine, eine Lohstuckenpresse und eine gute Feuerspritze.

Ferner kommen zum Verkauf die vorräthigen Materialien, insbesondere englisches Masseisen, altes Schmelzeisen, Gußstahl, Blei, Zink, altes Messing, Rotheisensteine, Holzstohlen, Bau- und Brennholz, Borax, Schellak, Bleizucker, Graphit und eine Anzahl eiserner Röhren.

Wegen Einsicht der Verkaufsgegenstände vor dem Termin und Mittheilung der Versteigerungsbedingungen beliebe man sich an den Herrn Massessor A. Kredel in Michelsstadt zu wenden.

Darmstadt, den 22. April 1872.

Großherzogliches Stadtgericht Darmstadt.

Pistor, Holzappel,
Stadtgericht. Stadg.-Assessor.

1401) [Offenbach.] Deffentliche Aufforderung. Ansprüche Dritter an die nachstehend nach Flur und Nummer der Grundbücher beibehaltenen Gemarkungen bezeichneten und den beigefügten Personen demalen in den Grundbüchern zugeschriebenen Immobilien sind binnen 14 Tagen hierorts geltend zu machen, widrigenfalls das Eigenthum der aufgetretenen Eigentümer als anerkannt betrachtet wird und die zum Eintrag der Erwerbstitel in das Mutationsverzeichnis erforderlichen Urkunden ausgestellt werden.

1) Gemarkung Offenbach.

a) Conrad Hermann 3r in Offenbach:

XVIII. 65.

XVII. 82. 101.

b) Philipp Penhard 2r in Offenbach:

XVII. 88. 127. 499.

XIX. 173. 174.

c) Johannes Beck in Oberrod:

VII. 88.

2) Gemarkung Neu-Isenburg.

Franz Bender in Neu-Isenburg:

III. 99.

3) Gemarkung Bieber.

Adam Jäger in Offenbach:

I. 63.

VI. 311.5.

4) Gemarkung Dietesheim.

Nicolaus Knecht 2r in Dietesheim:

I. 363. 1147.

5) Gemarkung Obertshausen.

Matthias Roth in Obertshausen:

IX. 1841.

Offenbach, den 2. Mai 1872.

Großherzogliches Landgericht Offenbach.

J. B. d. D.:
Zimmermann:
Landg.-Assessor.

Aufforderung.

1493) Heinrich Meyrer 2r von Ruppertenrod will mit seiner Familie eine Reise nach Amerika unternehmen. Forderungen oder sonstige Ansprüche an denselben sind deshalb so gewiß innerhalb 8 Tagen bei der unterzeichneten Stelle anzumelden, als sonst bei Großherzoglichem Kreisamt Grünberg auf Ausfertigung der erforderlichen Reiselegitimation angetragen werden wird.

Ruppertenrod, am 10. Mai 1872.

Großh. Bürgermeister Ruppertenrod.
Carle.

Deffentliche Aufforderung.

1303) Sebastian Walter 6r von Lengfeld, Sohn des Johann Jacob Walter 1r von da, geboren am 28. Mai 1800, ist seit etwa vierzig Jahren unbekannt wo abwesend. Derselbe ist angeblich im Mai 1832 nach Amerika ausgewandert und seitdem verschollen. Nachdem er nunmehr das 70. Lebensjahr zurückgelegt hat, ist von Seiten seiner Intestatarben Antrag auf Todeserklärung desselben und Vertheilung seines Nachlasses nach Vorschrift des in Lengfeld geltenden Pfälzer Landrechts gestellt worden.

Es werden daher der genannte Sebastian Walter 6r von Lengfeld, sowie im Falle seines schon erfolgten Ablebens seine erbberechtigten Descendenten hiermit aufgefordert, binnen

drei Monaten,

von heute an, sich bei dem unterzeichneten Gerichte zur Empfangnahme seines Vermögens zu melden, widrigenfalls er für abgestorben ohne Hinterlassung sonstiger Erben erachtet und sein Vermögen seinen hiernach als Erben erscheinenden Seitenverwandten überlassen werden wird.

Groß-Umsadt, den 15. April 1872.

Großh. Landgericht Groß-Umsadt.

Edtorm, Rühl,

Landrichter. Landg.-Assessor.

Holzversteigerung.

1355) Donnerstag den 23. Mai l. J., Vormittags 9 Uhr, soll im Roßdorfer Gemeindewald, District Mart:

4 Raummeter eichen Scheitholz,

71 " nadel "

6 " birken "

4 " birken Prügelholz,

15 " eichen "

6 " erlen "

288 " nadel "

2 " eichen Stockholz,

173 " nadel "

925 Stück eichen Wellen,

8125 " nadel "

100 " erlen "

öffentlich meistbietend versteigert werden.

Die Zusammenkunft ist am Zahl am Eingange des Waldes.

Zahlungsfrist wird gegen vorschriftsmäßige Bürgschaft bis Ende September d. J. gestattet.

Roßdorf, den 4. Mai 1872.

Großherzogliche Bürgermeisterei Roßdorf.
Müller.

Gehülfe-Gesuch.

1461) Ein in allen Bürgermeisterei- und Ortsgerichtsgeschäften gründlich erfahrener, zuverlässiger und braver Mann wird, gegen sehr anständiges Salair, als Gehülfe in einer größeren Landgemeinde gesucht. Schriftliche Anmeldungen hierum bittet man, mit Nr. 20 bezeichnet, bei der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Literarische Curiositäten.

J. Scheible's Antiquariats-Buchhandlung in Stuttgart publicirt soeben den 32. Catalog ihres Bücherlagers; derselbe enthält eine höchst interessante u. zahlreiche Sammlung von älteren und neueren Werken zur **Cultur- & Sittengeschichte**. Literarische Curiositäten und Seltenheiten, Facetten, Geheime Memoiren etc., Merkwürdige Schriften für und gegen die Frauen, Abhandlungen u. Dissertationen über sonderbare und licherliche Themat etc. in deutschen u. fremden Sprachen. Der Catalog wird gratis u. gegen Einsendung von 1 Groschenbriefmarke franco gelief. (1494)

Montag den 20. Mai erscheint keine Zeitung.

Zur Beachtung.

Die fortgesetzten Nachahmungen der Etiquetten meiner **AB** Tabakpaquete durch Benutzung meines Namens sowohl ohne, als auch mit Angabe meines Fabrikortes, wenn auch mit Zusätzen oder geringen Abänderungen, veranlassen mich, die Raucher wiederholt auf diesen Mißbrauch aufmerksam zu machen.

Meine Tabakpaquete sind daran kenntlich, daß sie meinen Namen ohne jeglichen Zusatz und meinen Wohnort „**Duisburg**“ ohne jede Abänderung tragen.

Sodann versende ich seit dem 1. October 1871 meine Tabake nur in Paqueten von

100 Grammes = $\frac{1}{5}$ 3.-Pfd.

250 " = $\frac{1}{2}$ "

500 " = 1 "

Tabakpaquete von $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{4}$ Pfd., sowie solche jeglichen Gewichts, auf welchen nur mein Name und nicht gleichzeitig mein Wohnort „**Duisburg**“ deutlich verzeichnet ist, stammen nicht aus meiner Fabrik; ich warne vor deren Ankauf.

Duisburg, 1. Mai 1872.

(1405)

Arnold Böninger.

959) Das unterzeichnete Comité erlaubt sich zu dem am 29., 30. und 31. Mai 1872

in Neu-Brandenburg (Medlenburg) stattfindenden Zuchtmarkt für edlere Pferde ergebenst einzuladen.

Der im Jahre 1869 begründete Markt ist in einem sich von Jahr zu Jahr steigenden Maße mit Pferden besetzt worden. Auch für dies Jahr sind aus den renommiertesten Gestüten Medlenburgs und den angrenzenden preussischen Provinzen zahlreiche Anmeldungen bereits ergangen.

Den Marktbesuchern wird ein reichhaltiges Material an Pferden für die Zucht sowohl wie für jeglichen Gebrauch und der Vortheil des Ankaufes aus erster Hand geboten.

In Verbindung mit diesem Zuchtmarkte finden am 30. Mai drei Jagdrennen statt und am 31. Mai

eine reichhaltige Verloosung edler Pferde.

Zur Verloosung sind bestimmt

100 Reit- und Wagenpferde (nach Maßgabe des Absatzes der Loose),
3 vollständige Equipagen und 1250 andere Gewinne.

Der Hauptgewinn besteht in

einer eleganten Equipage mit 4 hochedlen Pferden,

im Werthe von **3000 Thalern.**

Es werden 50,000 Loose à Stück 1 $\frac{1}{2}$ ausgegeben und ist deren Generaldebit dem

Bauhause A. Molling in Neu-Brandenburg

übertragen, an welches Bestellungen unter Beifügung des Betrages franco zu richten sind und wo auch Uebernehmer einer größeren Anzahl Loose die Bedingungen erfahren können.

Die Hauptgewinne werden durch die gelestenen Zeitungen bekannt gemacht und wird jedem Theilnehmer auf Verlangen eine amtliche Ziehungsliste franco übersandt.

Die Gewinner von Equipagen und Pferden werden, soweit thunlich, mittelst Telegramm sofort benachrichtigt.

Neu-Brandenburg, Station der Friedrich Franz-Bahn, ist von Berlin in 5, von Stettin in 3 und von Hamburg in 8 Stunden zu erreichen.

Das Comité.

Geh. Hofrath Brückner, v. Klinggraff-Chernitz, Rath Loeper,
Freiherr v. Maltzan-Kruckow, v. Michael-Grossplasten,
v. Oertzen-Remlin, Pogge-Gevezin, Graf Schwerin-Göhren,
Siemers-Teschendorf.

Bad Wildungen

(Telegraphenstation, Eisenbahnstation Wabern bei Cassel) dessen Mineralquellen specifisch heilkräftig gegen die

Leiden der Harnorgane

als: Stein, Gries, Blasenkatarrh, Blasenkrampf, Blasenhammorrhoiden etc. wirken, ist eröffnet vom 1. Mai bis 10. October.

Als Wohnungen für Kurgäste empfehlen sich besonders das große Bade-Logirhaus und der Europäische Hof, welche den Quellen am nächsten liegen.

Der neue Curfaal ist vom 1. Mai bis 1. October geöffnet, bei der Hauptquelle und beim, resp. im Curfaale spielt drei mal täglich eine gute Musik.

Mineralwasserverwendungen (in ganzen Flaschen) während des ganzen Jahres. Alle das Etablissement betr. Aufträge nimmt entgegen

(1341)

Die Brunnen-Inspection.

Bad Sulzschliff

(Station der Gießen-Fuldaer Eisenbahn.)

Eröffnung des Bades den 15. Mai. — Füllung und Verendung der als die mächtigsten aller Jod, Brom und Lithion enthaltenden salinischen Sauerlinge bekannten Kurbrunnen zu jeder Zeit. — Prospekte gratis. (1248)

Königliche Badeverwaltung.

Soorbad Salzhausen in der Wetterau.

Eröffnung des Bades den 20. Mai l. J.

1287) Eisenbahnstation an der Oberhessischen Bahnhinie Gießen-Gelnhausen. Von beiden Punkten in einer Stunde erreichbar. Muriatisch-salinische, stark bromhaltige Quellen, bei allen Formen von Scropheln, Drüsen- und Hautleiden, Leber- und Milzanschwellungen, Hamorrhoiden, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht, sowie bei chronischen Catarrhen der Luftwege und des Darmkanals von ausgezeichnete Wirksamkeit.

Durch einen herrlichen Park in unmittelbarer Nähe des Kurhauses ist hinreichende Gelegenheit zu Spaziergängen und Aufenthalt im Freien geboten.

Die Grossherzogliche Bade-Direction.

N.B. Die Badewirtschaft ist seit März d. J. auf die Herren Gebrüder Eich übergegangen.